

◆ KAPITEL 19 ◆

DIE KINDER GOTTES

Die Frage »Was ist ein Christ?« kann auf vielfältige Weise beantwortet werden, aber die kostbarste Antwort, die ich kenne, lautet: Ein Christ ist ein Mensch, der Gott zum Vater hat.

Aber kann das nicht von jedem Menschen gesagt werden – ob er nun Christ ist oder nicht? Ganz sicher nicht! Der Gedanke, dass alle Menschen Kinder Gottes sind, findet sich nirgendwo in der Bibel. Das Alte Testament zeigt Gott als Vater – aber nicht der aller Menschen, sondern als Vater seines Volkes, den Nachkommen Abrahams. »So spricht der HERR: ›Israel ist mein erstgeborener Sohn, ... Lass meinen Sohn ziehen‹« (2 Mose 4,22-23). Das Neue Testament hat eine weltweite Perspektive, aber dennoch zeigt es Gott nicht als den Vater aller Menschen, sondern nur derer, die sich als Sünder erkennen, ihr Vertrauen auf Jesus Christus, ihren Erlöser und Herrn, setzen, und so zu geistlichen Nachkommen Abrahams werden. »Ihr seid alle Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. ... ihr seid alle einer in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christus angehört, so seid ihr Abrahams Same« (Gal 3,26-29). Die Gotteskindschaft ist also keine universelle Stellung, die jeder durch die

natürliche Geburt erlangt, sondern eine übernatürliche Gabe, die man durch den Glauben an Jesus empfängt. »Niemand kommt zum Vater« – mit anderen Worten, wird von Gott als Kind anerkannt – »als nur durch mich« (Joh 14,6).

Das Geschenk der Gotteskindschaft wird uns nicht durch die natürliche Geburt zuteil, sondern durch die Wiedergeburt. »*All denen jedoch, die ihn aufnahmen* und an seinen Namen glaubten, gab er das Recht, Gottes Kinder zu werden. Sie wurden es weder aufgrund ihrer Abstammung noch durch menschliches Wollen, noch durch den Entschluss eines Mannes; sie sind aus Gott geboren worden« (Joh 1,12-13; NGÜ).

Die Gotteskindschaft ist also eine Gnadengabe. Sie ist keine natürliche Kindschaft, sondern eine Kindschaft *durch Adoption*, wie es das Neue Testament ausdrücklich bezeugt. Im römischen Recht war es gängige Praxis, dass jemand, der einen Erben haben wollte, der seinen Familiennamen weitertrug, einen jungen Mann als seinen Sohn adoptierte. Dieser Adoptierte war gewöhnlich ein Jugendlicher und kein Kleinkind, wie es heute üblich ist. Nun erklären die Apostel, dass Gott die, die Er am Kreuz erlöste, so sehr geliebt hat, dass Er sie alle als seine Erben adoptierte, damit auch sie an der Herrlichkeit Anteil bekommen, in die sein einzig geborener Sohn schon eingegangen ist. »Gott sandte seinen Sohn ... Er sollte die freikaufen, die unter der Herrschaft des Gesetzes standen, damit wir in die vollen [Adoptions-] Rechte von Söhnen eingesetzt werden« (Gal 4,4-5; eÜ). Es handelt sich hier um die, die Er »vorherbestimmt hat zur Adoption als Söhne für sich selbst durch Jesus Christus« (Eph 1,5; eÜ). »Seht doch, wie groß die Liebe ist, die uns der Vater erwiesen hat: Kinder Gottes werden wir genannt, und wir sind es tatsächlich! ... Wenn Jesus in seiner Herrlichkeit erscheint, werden wir ihm gleich sein; denn dann werden wir ihn so sehen, wie er wirklich ist« (1 Joh 3,1-2; NGÜ).

Vor etlichen Jahren schrieb ich:

»Wollte man die ganze Lehre des Neuen Testaments in einem einzigen Satz zusammenfassen, so würde der lauten: *Es ist die Lehre von der Offenbarung der Vaterschaft des heiligen Schöpfers*. Ebenso kann man den ganzen neutestamentlichen Glauben so zusammenfassen: Er ist die Erkenntnis, dass Gott unser heiliger Vater ist. Wollen wir feststellen, wie sehr jemand mit dem Christen-

tum vertraut ist, dann sollten wir herausfinden, wie viel ihm der Gedanke bedeutet, ein Kind Gottes zu sein, und Gott zum Vater zu haben. Wenn dieser Gedanke nicht seine Gottesbeziehung, sein Beten und seine ganze Lebenseinstellung motiviert und beeinflusst, beweist dies nur, dass er das Christsein noch nicht recht verstanden hat. Denn alles, was Christus lehrte, alles, was das Neue Testament wirklich neu und besser als das Alte Testament macht, alles, was das Christsein vom bloßen Judentum unterscheidet, lässt sich in der Erkenntnis der Vaterschaft Gottes zusammenfassen. ›Vater‹ ist der christliche Name für Gott« (*Evangelical Magazine* 7, S. 19-20).

Dies scheint mir auch heute noch völlig zutreffend und sehr wichtig zu sein. Das Christentum kann man erst durch das Verständnis von der Adoption richtig erfassen. Und dieses Kapitel soll dazu dienen, dies besser zu verstehen.

Für den Gläubigen ist die Offenbarung, dass Gott sein Vater ist, gewissermaßen der Höhepunkt der Bibel, denn sie stellt die abschließende Stufe des biblischen Offenbarungsprozesses dar. Zur Zeit des Alten Testaments offenbarte Gott sich seinem Volk mit einem Bundesnamen, durch den sie Ihn bekanntmachen und mit dem sie Ihn anrufen sollten: Es war der Name »Jahwe« (›der HERR«). Durch diesen Namen offenbarte Gott sich als der große »ICH BIN« – derjenige, der vollkommen und unwandelbar Er selbst ist. Er *ist*: Und weil Er ist, der Er ist, ist alles andere das, was es ist.

Er ist *die* Realität hinter allen Realitäten, die zugrundeliegende Ursache aller Ursachen und aller Ereignisse. Dieser Name bezeugt, dass Er in sich selbst existent, souverän und völlig frei ist von jeglicher Beschränkung durch oder Abhängigkeit von irgendetwas, das außerhalb seiner selbst existiert. Auch wenn Jahwe sein Bundesname war, sagte dieser Name doch mehr darüber aus, was Gott *in sich selbst* ist, als darüber, was Er in seiner Beziehung zu Israel war. Es war der offizielle Name des Königs von Israel und brachte eine gewisse majestätische Distanz zum Ausdruck. Es war ein rätselhafter Name, der vor allem Demut und Ehrfurcht vor dem geheimnisvollen göttlichen Wesen hervorrufen sollte.

Ganz im Einklang damit stand ein Aspekt seines Charakters, auf den Gott im Alten Testament größten Wert legte, nämlich seine Heiligkeit. Der Wechselgesang der Engelwesen mit seinen nachdrücklichen Wiederholungen, den Jesaja im Tempel hörte – »*Heilig,*

heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen« (Jes 6,3) –, könnte als ein kurzgefasstes Leitmotiv für die Thematik des ganzen Alten Testaments gelten. Der Grundgedanke, den das Wort *heilig* zum Ausdruck bringt, ist der des Abgesondertseins oder der Distanz. Wenn Gott sagt, dass Er *heilig* ist, drückt Er damit aus, was Ihn von allem absondert und von seinen Geschöpfen völlig unterscheidet: seine *Größe* (»die *Majestät* im Himmel« – Hebr 1,3; 8,1) und seine *Reinheit* (»Deine Augen sind so rein, dass sie das Böse nicht ansehen können; du kannst dem Unheil nicht zuschauen« – Hab 1,13).

Der Geist des ganzen alttestamentlichen Glaubens war von dem Gedanken der Heiligkeit Gottes bestimmt. Ständig wird betont, dass der Mensch, aufgrund seiner Schwachheit als Geschöpf und seiner Unreinheit als sündiges Wesen, lernen muss, sich in Ehrfurcht vor Gott zu demütigen. Die alttestamentliche Religion bestand in der »Furcht des Herrn«. Und das bedeutet, die eigene Nichtigkeit zu erkennen, seine Fehler zu bekennen und sich in Gottes Gegenwart zu demütigen, sich voller Dankbarkeit in seiner Gnade zu bergen, und vor allem darauf bedacht zu sein, bewusste Sünden zu vermeiden. Immer wieder wird betont, dass wir die rechte Stellung und den gebührenden Abstand vor dem heiligen Gott einnehmen müssen. Dieser Aspekt überwiegt alles andere.

Eine neue Beziehung

Aber im Neuen Testament stellen wir fest, dass die Dinge sich geändert haben. Gott und Glaube haben sich natürlich nicht verändert; die alttestamentliche Offenbarung von der Heiligkeit Gottes und seine Forderung nach der Demut des Menschen werden stets vorausgesetzt. Aber etwas ganz Neues ist hinzugekommen. Die neutestamentlichen Gläubigen nennen Gott nun ihren *Vater*. Das ist von nun an sein Bundesname – denn der Neue Bund, den Er mit seinem Volk geschlossen hat, ist ein familiäres Bündnis. Christen sind Gottes Kinder, seine Söhne und Töchter, seine Erben. Und so liegt der Schwerpunkt im Neuen Testament nicht mehr auf der schwierigen Frage, wie man dem heiligen Gott nahen könne, sondern auf der Kühnheit und Zuversicht, mit denen die Gläubigen Ihm nun tatsächlich nahen können. Diese Kühnheit hat ihren Ursprung im Glauben an Christus und in der Erkenntnis seines Erlösungswerkes. »Durch ihn haben wir alle, *die wir an ihn glauben*,

freien Zutritt zu Gott und dürfen zuversichtlich und vertrauensvoll zu ihm kommen« (Eph 3,12; NGÜ). »Wir haben jetzt also, liebe Geschwister, einen freien und ungehinderten Zugang zu Gottes Heiligtum *durch das Blut Jesu, den er uns eröffnet hat* als einen neuen und lebendigen Weg ... Deshalb wollen wir mit ungeteilter Hingabe und voller Vertrauen und Zuversicht vor Gott treten« (Hebr 10,19-22; NGÜ). Jenen, die zu Christus gehören, ist der heilige Gott ein liebevoller Vater. Sie gehören zu seiner Familie. Sie können Ihm ohne Furcht nahen und stets seiner väterlichen Aufmerksamkeit und Fürsorge gewiss sein. Dies ist das Zentrum der neutestamentlichen Botschaft.

Wer aber vermag dies zu erfassen? Ich habe seriöse Argumente von solchen gehört, die die Vorstellung vertreten, dass die göttliche Vaterschaft denen große Schwierigkeiten bereitet, deren leiblicher Vater kein rechtes Vorbild war, dem es an Lebensweisheit oder Zuneigung fehlte oder an beidem; ganz zu schweigen von den vielen, die ohne Vater aufwachsen müssen. Bischof Robinson z. B. behandelt in seinem Buch *Honest to God* (Gott ist anders) die Vaterschaft Gottes überhaupt nicht. Und ich habe gehört, wie diese Unterlassung mit der aufschlussreichen Begründung verteidigt wird, dass er den Glauben doch einer Generation bezeugen wolle, in der das Familienleben weitgehend zerrüttet sei.

Dies ist jedoch töricht. Denn erstens ist es einfach nicht richtig, zu behaupten, dass im Bereich der persönlichen Beziehungen positive Vorstellungen nicht auch durch Antonyme gewonnen werden könnten – was oben implizit angedeutet wird. Viele junge Leute haben mit dem Entschluss geheiratet, ihre Ehe nicht nach dem schlechten Vorbild ihrer Eltern zu führen. Kann dies nicht ein positives Ideal sein? Natürlich kann es das. Ebenso kann uns bewusst werden, dass unser Schöpfer unser vollkommener Vater ist. Ein Vater, der treu in der Liebe und Fürsorge ist, freigebig und aufmerksam, interessiert an allem, was wir tun. Ein Vater, der unsere Individualität achtet, uns weise erzieht und führt, der immer für uns da ist, uns hilft, erwachsen, lauter und aufrichtig zu werden. Ist dies nicht eine Vorstellung, die jedem von uns einleuchten muss? Dabei spielt es keine Rolle, ob wir sagen können: »Ich hatte einen wunderbaren Vater, und ich erkenne das bei Gott wieder, nur in einer viel vollkommeneren Weise.« Oder ob wir feststellen: »Mein Vater hat

mich immer wieder enttäuscht, aber Gott ist ganz anders.« Oder ob wir sogar bekennen müssen: »Ich habe nie erlebt, was es heißt, einen irdischen Vater zu haben, aber, Gott sei Dank, nun habe ich einen Vater im Himmel.« Es ist doch in Wirklichkeit so, dass jeder von uns ein positives Vaterbild hat, an dem wir unseren eigenen Vater und die Väter anderer messen. Und von daher können wir mit Sicherheit sagen, dass es den Menschen, dem der Gedanke an Gottes vollkommene Vaterschaft bedeutungslos oder zuwider ist, gar nicht gibt.

Aber auf jeden Fall (und dies ist der zweite Punkt) hat Gott uns nicht darüber im Unklaren gelassen, was seine Vaterschaft bedeutet, indem Er Analogien zur menschlichen Vaterschaft anführt. Er hat ein für allemal die vollkommene Bedeutung dieser Beziehung durch unseren Herrn Jesus Christus, seinen eigenen fleischgewordenen Sohn, offenbart. So, wie auf Gottes »Vatersein jede Vaterschaft im Himmel und auf der Erde zurückgeht« (Eph 3,15; NGÜ), so können wir aus seinem Handeln als »der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus« (Eph 1,3), das auch ein allgemeiner Maßstab ist, beispielhaft erkennen, wie Gottes väterliche Beziehung zu uns aussieht, die wir zu Christus gehören. Denn Gott will, dass das Leben der Gläubigen ein Spiegelbild der Gemeinschaft zwischen Jesus und Ihm ist.

Wo können wir etwas darüber erfahren? Hauptsächlich im Johannesevangelium und im ersten Johannesbrief. Das Johannesevangelium nennt als ersten Segen, der den Gläubigen zuteil wird, die Adoption oder die Annahme an Kindes statt (Joh 1,12). Und der Höhepunkt der ersten Auferstehungserscheinung ist die Erklärung Jesu: »Ich kehre zurück zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott« (Joh 20,17; eÜ). Auch im ersten Johannesbrief stehen die Gedanken der Gotteskindschaft im Zentrum: als das unvergleichliche Geschenk der Liebe Gottes (1 Joh 3,1); in ihrer Liebe zum Vater (1 Joh 2,15; 5,1-3) und zu den Glaubensgeschwistern (1 Joh 2,9-11; 3,10-17; 4,7.21) als Ethik der Kindschaft; in der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, als Vorrecht der Kindschaft (1 Joh 2,14.23-24); in der Gerechtigkeit und dem meiden der Sünde als Beweis der Kindschaft (1 Joh 2,29; 3,9-10; 5,18); und im Schauen Jesu und dem Ihm gleich sein, als Hoffnung der Kindschaft (1 Joh 3,2-3). Aus diesen beiden Büchern erfahren

wir eindeutig, was Gottes Vaterschaft für Jesus und nun auch für die Gläubigen bedeutet.

Nach dem Zeugnis unseres Herrn Jesus im Johannesevangelium umfasst Gottes väterliche Beziehung zu Ihm vier Dinge:

Erstens, die Vaterschaft impliziert *Autorität*. Der Vater gebietet und verfügt. Wenn Er seinen Sohn auffordert, die Initiative zu ergreifen, ist diese Initiative auf den völligen Gehorsam gegenüber dem Willen seines Vaters zurückzuführen. »Ich bin aus dem Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat« (Joh 6,38). »Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tun soll« (Joh 17,4). »Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun« (Joh 5,19). »Meine Speise ist die, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat« (Joh 4,34).

Zweitens, die Vaterschaft impliziert *Zuneigung*. »Der Vater liebt den Sohn« (Joh 5,20). »Der Vater hat mich geliebt. ... Ich habe die Gebote meines Vaters gehalten und bin in seiner Liebe geblieben« (Joh 15,9-10).

Drittens, die Vaterschaft impliziert *Gemeinschaft*. »Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir« (Joh 16,32). »Der, welcher mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm wohlgefällt« (Joh 8,29).

Viertens, die Vaterschaft impliziert *Anerkennung und Ehre*. Gottes Wille ist es, seinen Sohn zu verherrlichen. »Vater, ... verherrliche deinen Sohn« (Joh 17,1). »Der Vater ... hat alles Gericht dem Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren« (Joh 5,22-23).

All dies gilt auch für die Gotteskinder. In, durch und mit Jesus Christus, ihrem Herrn, werden sie von ihrem himmlischen Vater beherrscht, geliebt, in seine Gemeinschaft gebracht und von Ihm geehrt. Wie Jesus Gott gehorcht hat, so auch sie. »Das ist die Liebe zu Gott« – zu dem Gott, der uns »geboren hat« –, »dass wir seine Gebote halten« (1 Joh 5,1.3). Wie Gott seinen eingeborenen Sohn geliebt hat, so liebt Er auch seine Adoptivkinder. »Er selbst, der Vater, hat euch lieb« (Joh 16,27). Wie Gott mit Jesus Gemeinschaft hatte, so auch mit uns. »Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus« (1 Joh 1,3). Wie Gott Jesus verherrlicht hat, so verherrlicht Er auch Jesu Nachfolger als Geschwister

der einen Gottesfamilie. »Wenn jemand mir dient, so wird ihn mein Vater ehren« (Joh 12,26). »Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast« (Joh 17,24), damit sie die Herrlichkeit sehen, die Jesus genießt, und auch daran teilhaben. In diesen Ausdrücken lehrt uns die Bibel, Art und Wesen der Vater-Kind-Beziehung zu verstehen, die den Vater mit Jesus und mit den Dienern Jesu verbindet.

An dieser Stelle sollten wir nun eine Definition und Analyse der Bedeutung der Adoption bzw. der Annahme als Kind einfügen. Sehr treffend wird dies im *Westminster Bekenntnis* (Artikel 12) ausgeführt:

»Alle die, die gerechtfertigt sind, würdigt Gott in seinem einzigen Sohn Jesus Christus und um seinetwillen, der Gnade der Annahme als Kind [oder: Adoption] teilhaftig zu werden, wodurch sie in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen werden, sich deren Freiheiten und Vorrechte erfreuen, und wodurch sie seinen Namen tragen, sie den Geist der Kindschaft [oder: der Adoption] empfangen, sie mit Zuversicht den Zugang zum Thron der Gnade haben, rufen können: ›Abba, lieber Vater‹, sie Erbarmen, Schutz, Fürsorge und Züchtigung von ihm wie von einem Vater erfahren, sie jedoch niemals verstoßen werden, sondern auf den Tag der Erlösung versiegelt werden und die Verheißungen als Erben des ewigen Heils ererben.«

Dies ist das Wesen der Gotteskindschaft, die den Gläubigen zuteil wird, und die wir nun näher betrachten wollen.

Adoption: das höchste Vorrecht

Unser erster Punkt zur Adoption ist, dass sie *das höchste Vorrecht ist, das das Evangelium bietet*. Sie übertrifft sogar die Rechtfertigung. Dies mag bei manchen Stirnrunzeln verursachen, ist doch die Rechtfertigung die Gabe Gottes, auf die die evangelischen Christen seit Luther größten Wert legen. Und wir sind gewohnt, fast gedankenlos zu sagen, dass die geschenkte Rechtfertigung der alles überragende Segen Gottes für uns Sünder ist. Wenn wir jedoch sorgfältig darüber nachdenken, werden wir die Wahrheit der oben getroffenen Aussage erkennen.

Dass die Rechtfertigung – unter der wir Gottes Vergebung für die Vergangenheit und seine darauf folgende Annahme verstehen – der *primäre und fundamentale* Segen des Evangeliums ist, steht außer

Frage. Die Rechtfertigung ist der *primäre* Segen, weil sie unserer primären geistlichen Not begegnet. Wir alle stehen von Natur aus unter dem Gericht Gottes. Sein Gesetz verurteilt uns. Die Schuld plagt uns, raubt uns den Schlaf, macht uns unglücklich und versetzt uns – in lichten Momenten – regelrecht in Angst. Uns fehlt der innere Friede, weil wir keinen Frieden mit unserem Schöpfer haben. Und so brauchen wir die Vergebung unserer Sünden und die Gewissheit einer wiederhergestellten Beziehung zu Gott mehr als alles andere auf der Welt. Und genau dieses Angebot macht uns das Evangelium, bevor es uns irgendetwas anderes anbietet. Schon die ersten Botschaften, die in der Apostelgeschichte verkündet werden, verheißen die Vergebung der Sünden für alle, die umkehren und Jesus als ihren Erlöser und Herrn annehmen (siehe Apg 2,38; 3,19; 10,43; 13,38-39; vgl. 5,31; 17,30-31; 20,21; 22,16; 26,18; Lk 24,47).

Im Römerbrief, wo wir Paulus' umfassendste Interpretation des Evangeliums finden – nach Luthers Aussage, »das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium« –, wird als erstes die Rechtfertigung durch das Kreuz Christi ausgeführt (Kapitel 1-5) und allem anderen zugrunde gelegt. Überall spricht Paulus von der Gerechtigkeit, der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung als der ersten und unmittelbaren Folge des Todes Jesu für uns (Röm 3,22-26; 2 Kor 5,18-21; Gal 3,13-14; Eph 1,7; u. a.). Und wie die Rechtfertigung der *primäre* Segen ist, so ist sie auch der *fundamentale* Segen, weil sie bei allem anderen, was unsere Erlösung betrifft, vorausgesetzt wird und alles auf ihr beruht – auch die Adoption oder Gotteskindschaft.

Aber das bedeutet nicht, dass die Rechtfertigung der *größte* Segen des Evangeliums ist. Die Adoption ist weit größer, aufgrund der tieferen Gemeinschaft mit Gott, die sie beinhaltet. Manche Lehrbücher über die christliche Dogmatik – zum Beispiel die von Berkhof – behandeln die Adoption lediglich als Teil der Rechtfertigung, aber das wird ihr nicht gerecht. Wir müssen die beiden Konzepte unterscheiden, und die Adoption als das erhabenere betrachten. Die Rechtfertigung ist eine *forensische* Vorstellung, die auf dem *Gesetz* basiert und Gott als *Richter* sieht. In der Rechtfertigung erklärt Gott den bußfertigen Gläubigen für gerecht. D. h., dass er nie mehr den Tod ertragen muss, den er aufgrund seiner

Sünden verdient hat, weil Jesus Christus, unser Stellvertreter und Opfer, an unserer Stelle den Tod am Kreuz erlitten hat.

Das Geschenk von Freispruch und Friede, das uns auf Golgatha erworben wurde, ist gewiss schon etwas überaus Kostbares – aber die Rechtfertigung als solche bringt uns nicht die innige und tiefe Gemeinschaft mit Gott, dem Richter. Zumindest theoretisch könnte man die Rechtfertigung auch ohne eine engere Beziehung zu Gott erhalten.

Stellen wir dies nun der Adoption oder Gotteskindschaft gegenüber. Die Adoption ist eine *familiäre* Vorstellung, die auf der *Liebe* basiert und Gott als *Vater* betrachtet. Bei der Adoption nimmt Gott uns in seine Familie und Gemeinschaft auf – Er erklärt uns zu seinen Kindern und Erben. Vertrautheit, Zuneigung und Großzügigkeit sind das Herzstück dieser Beziehung. Von Gott, dem Richter, für gerecht erklärt zu werden, ist eine großartige Sache, aber von Gott, dem Vater, geliebt und umsorgt zu werden, ist etwas viel Großartigeres.

Dieses Thema wurde niemals besser dargestellt, als in dem folgenden Auszug aus dem Buch *The Doctrine of Justification* von James Buchanan:

»Nach der Schrift sind Vergebung, Errettung und Adoption verschiedene Privilegien, wobei das eine in der angegebenen Reihenfolge auf das andere aufbaut. ... Während die beiden ersten zur Rechtfertigung (des Sünders) gehören, und beide auf der gleichen Beziehung gründen – der zwischen Herrscher und Untertan –, unterscheidet sich das dritte essenziell von ihnen, da es auf einer innigeren, liebevolleren und zärtlicheren Beziehung gründet – der zwischen Vater und Kind. ... Es gibt einen offenkundigen Unterschied zwischen der Stellung eines Knechtes und der eines Freundes – und ebenso zwischen der eines Knechtes und einem Sohn. ... Eine engere und liebevollere Beziehung, als die zwischen einem Herrn und seinem Knecht besteht zwischen Christus und den Seinen: ›Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt‹ (Joh 15,15). Und eine noch engere und liebevollere Beziehung besteht aufgrund der Adoption; denn ›so bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe Gottes durch Christus‹ (Gal 4,7). Das Privileg der Adoption setzt zwar Vergebung und Errettung voraus,

ist aber größer als diese beiden; denn, ›allen aber die ihn aufnehmen, denen gab er das Anrecht – die Vollmacht oder das Privileg –, ›Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben‹ (Joh 1,12). Dies ist ein viel größeres Privileg als das der Rechtfertigung, da es auf einer intimeren und liebevolleren Beziehung gründet: ›Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes heißen sollen!‹ (1 Joh 3,1)« (S. 276-277).

Wir werden das Wunder des Übergangs vom Tod ins Leben, das bei der Wiedergeburt geschieht, erst recht begreifen, wenn wir es nicht nur als Schritt von der Verdammnis in die Befreiung verstehen, sondern auch als Schritt aus der Knechtschaft und dem Elend in die Sicherheit, Geborgenheit und Freude der Familie Gottes. Dieser große Wandel wird von Paulus in Galater 4,1-7 dargestellt, wenn er den früheren Lebensstil seiner Leser in ihrer sklavischen Gesetzlichkeit und dem religiösen Aberglauben (Gal 4,3.5.8) ihrer gegenwärtigen Erkenntnis ihres Schöpfers als ihrem Vater (Gal 4,6) und Erblasser (Gal 4,7) gegenüberstellt. Dazu, sagt Paulus, hat uns unser Glaube an Christus gebracht. Wir haben »die Sohnschaft empfangen« oder »die Adoption als Söhne« (Gal 4,5); »Du bist also nicht länger ein Sklave, sondern Sohn! Und wenn du Sohn bist, dann hat Gott dich auch zum Erben gemacht durch Christus« (Gal 4,7; eÜ).

Als Charles Wesley am Pfingstsonntag 1738 zum Glauben kam, mündete seine Erfahrung in einige wunderbare Verse, in denen der Übergang von der Sklaverei zur Gotteskindschaft das Hauptthema ist.

*Bin ich wirklich zum Staunen bereit?
Wie kann ich nur den Segen recht ermessen?
Ein Sklave, von Tod und Sünde befreit,
Als Brandscheit, aus ewigem Feuer gerissen,
Von keinem angemessnen Lob ich weiß,
Und möchte doch singen meines großen Erlösers Preis?*

*Wie wird deine Güte wohl recht gepriesen,
die Du mir, Vater, hast erwiesen?
Dass ich, von Zorn und Hölle ein Kind,
mich nun als Kind Gottes wiederfind.*

*Sollte wissen, sollte fühlen, meine Sünden sind vergeben,
Bin nun berufen zum himmlischen ewigen Leben!*

Drei Tage später, so berichtet uns Charles Wesley in seinem Tagebuch, kam sein Bruder John mit »einigen unserer Freunde« hereingestürmt, um zu berichten, dass auch er zum Glauben gekommen sei, und »wir sangen dieses Lied mit großer Freude«. Hättest auch du dabei sein und aufrichtig mitsingen können? Könntest du Wesleys Worte zu deinem eigenen Bekenntnis machen? Wenn du wirklich ein Kind Gottes bist und »der Geist seines Sohnes« in dir wohnt, finden die Worte Wesleys ganz gewiss einen Widerhall in deinem Herzen. Doch wenn sie dich kalt lassen, dann bezweifle ich, dass du wirklich ein Christ bist.

Noch etwas muss erwähnt werden, um zu zeigen, wie groß der Segen der Adoption ist: Er ist ein *bleibender* Segen. Sozialwissenschaftler betonen sehr eindringlich, dass die Familie eine stabile und sichere Einheit bilden müsse, und dass jede Unsicherheit in der Eltern-Kind-Beziehung ihren Tribut fordert. Sie führe bei den Kindern zu Spannungen, Neurosen und Entwicklungsstörungen. Die Depressionen, die Konfusion und Unreife, die für Kinder aus zerbrochenen Familien typisch sind, sind ja allgemein bekannt. Aber in der Familie Gottes sieht das ganz anders aus. Hier finden wir absolute Stabilität und Sicherheit. Unser himmlischer Vater ist vollkommen weise und gut, und die Stellung des Kindes ist auf Dauer gesichert. Das Konzept der Adoption ist an sich schon ein Beweis und eine Garantie für die Bewahrung der Heiligen, denn nur schlechte Väter werfen ihre Kinder aus dem Haus, selbst wenn sie aufsässig sind. Aber Gott ist kein schlechter, sondern ein vollkommen guter Vater. Wenn wir bei Christen Depressionen, Konfusion und Unreife erleben, dann müssen wir uns ernstlich fragen, ob sie sich des heilsamen Einflusses bewusst sind, der der beständigen Geborgenheit der wahren Kinder Gottes entspringt.

Adoption: die Grundlage für unser Leben

Unser zweiter Punkt im Blick auf die Adoption ist, dass man *das ganze Christenleben unter dem Aspekt der Gotteskindschaft sehen muss*. Die Kindschaft muss in jeder Hinsicht der beherrschende Gedanke sein. Dies ergibt sich aus der Sache selbst und wird aus-

drücklich durch die Tatsache bestätigt, dass die Lehre unseres Herrn über die Jüngerschaft von diesem Gedanken bestimmt wird.

Immer wieder wird deutlich, dass Jesus, ebenso, wie Er sich stets auf eine einzigartige Weise als Sohn Gottes betrachtete, in seinen Nachfolgern Kinder seines himmlischen Vaters sah, Glieder derselben Familie Gottes, zu der auch Er gehört. Schon zu Beginn seines Dienstes sagt Er: »Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und Mutter« (Mk 3,35). Und zwei Evangelisten erwähnen ausdrücklich, dass Er seine Jünger nach seiner Auferstehung seine Brüder nennt: »Die Frauen verließen das Grab und eilten zu den *Jüngern*, um ihnen alles zu berichten. Plötzlich trat ihnen Jesus entgegen. ... ›Ihr braucht euch nicht zu fürchten!«, sagte Jesus zu ihnen. ›Geht und sagt meinen *Brüdern*, sie sollen nach Galiläa gehen. Dort werden sie mich sehen« (Mt 28,8-10; NGÜ). »›Geh zu meinen Brüdern und sage ihnen, dass ich zu ihm zurückkehre – zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.« Da ging Maria aus Magdala zu den *Jüngern* zurück« (Joh 20,17-18; NGÜ).

Der Verfasser des Hebräerbriefes versichert uns, dass der Herr Jesus alle, für die Er gestorben ist und die Er zu seinen Jüngern gemacht hat, als seine Brüder betrachtet: »Er schämt sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, sondern spricht: ›Ich will meinen Brüdern deinen Namen verkündigen.« ... und wiederum: ›Siehe, ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat« (Hebr 2,11-13). Wie unser Schöpfer unser Vater ist, so ist unser Erlöser unser Bruder, sobald wir zur Familie Gottes gehören.

Ebenso, wie die Erkenntnis seiner einzigartigen Sohnschaft Jesu ganzes irdisches Leben bestimmte, so will Er, dass die Erkenntnis unserer Adoptivkindschaft auch unser Leben bestimmen soll. Dies wird in seiner Lehre immer wieder deutlich, aber nirgendwo wird dies deutlicher, als in der Bergpredigt. Sie wird oft als die Gründungscharta des Reiches Gottes bezeichnet. Doch man könnte die Bergpredigt ebenso gut den königlichen Familienkodex nennen, denn der Gedanke der Gotteskindschaft der Jünger ist die Grundlage aller wesentlichen Themen, mit denen sich die Bergpredigt befasst. Es lohnt sich, diese Thematik eingehender zu betrachten, zumal sie in der Auslegung nur selten die angemessene Beachtung findet.

Das christliche Verhalten

Erstens, die Adoption ist in der Bergpredigt die Grundlage *des christlichen Verhaltens*. Es wurde schon oft darauf hingewiesen, dass die Bergpredigt keine detaillierten Anweisungen für das christliche Verhalten vorgibt, die man mit mechanischer Präzision befolgen soll. Vielmehr zeigt sie auf eine allgemeinere Art und Weise Geist, Richtung und Ziele, Leitlinien und Ideale, nach denen der Christ sein Leben gestalten soll. Es wird häufig gesagt, dass wir es hier mit einer Ethik der verantwortlichen Freiheit zu tun haben, im Gegensatz zu den detaillierten Anweisungen, die das Rüstzeug der jüdischen Gesetzeslehrer und Schriftgelehrten zur Zeit Jesu waren. Was nicht so oft beachtet wird, ist, dass es sich genau um die Art von moralischer Belehrung handelt, wie Eltern sie ihren Kindern zu vermitteln suchen – einprägsame, plastische Lehren, die am konkreten Beispiel allgemeine Richtlinien veranschaulichen, und durch die die Kinder die Einstellung und Lebensanschauung der Eltern kennenlernen, schätzen und teilen sollen. Der Grund, weshalb die Bergpredigt diese Eigenschaft besitzt, liegt auf der Hand: Sie enthält Verhaltensregeln für die Kinder einer Familie – der Familie Gottes. Diese Grundausrichtung wird in drei allgemeinen Verhaltensprinzipien deutlich, die unser Herr dargelegt hat.

Als Erstes haben wir das Prinzip *den Vater nachzuahmen*. »Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, ... damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid. ... Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist« (Mt 5,44-45.48). Die Kinder müssen ihre Familienzugehörigkeit in ihrem Verhalten zum Ausdruck bringen. Jesus sagt: »Seid heilig, denn ich bin heilig« – und Er begründet dies mit der Familienbeziehung.

Zum Zweiten haben wir das Prinzip *der Verherrlichung des Vaters*. »So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen« (Mt 5,16). Es ist etwas Wunderbares, wenn Kinder auf ihren Vater stolz sind, und wenn sie möchten, dass auch andere erkennen, wie wundervoll er ist, und dass sie darauf bedacht sind, sich so zu verhalten, dass es ihn ehrt. Und Jesus sagt, Christen sollen sich auch so verhalten, dass ihr Vater im Himmel dadurch geehrt wird. Ihr beständiges Gebetsanliegen sollte sein: »Unser Vater ... geheiligt werde dein Name« (Mt 6,9).

Das dritte Prinzip ist, *dem Vater zu gefallen*. In Matthäus 6,1-18 betont Jesus die Notwendigkeit, im Glauben ein aufrichtiges gottgefälliges Leben zu führen, und Er erklärt dieses Prinzip folgendermaßen: »Hütet euch, eure Frömmigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen! Sonst habt ihr von eurem Vater im Himmel keinen Lohn zu erwarten« (Mt 6,1; NGÜ). Bei diesem »Lohn« handelt es sich natürlich nicht um ein berechnendes Gewinnstreben. Es ist vielmehr eine Anerkennung, ein zusätzlicher Liebesbeweis, mit dem liebende Eltern ihre Kinder gern zu überraschen pflegen, wenn sie sich besonders gut benommen haben. Die Verheißung unseres Herrn auf Lohn (Mt 6,4.6.18) ist auf keinen Fall im Sinne eines Verdienstes oder einer Gegenleistung zu verstehen. Vielmehr soll sie uns einfach daran erinnern, dass unser himmlischer Vater auf uns achthat, und dass Er uns sein Wohlwollen erweist, wenn Er sieht, wie wir uns darum bemühen, Ihm zu gefallen.

Das Gebet im Christenleben

Zweitens, die Adoption erscheint in der Bergpredigt als Grundlage *für das Gebet des Christen*. »Deshalb sollt ihr auf diese Weise beten: ›Unser Vater ...‹« (Mt 6,9). Wie Jesus stets zu seinem Gott als Vater betete (das aramäische Wort *Abba* ist eine intime familiäre Anrede), so soll dies auch sein Nachfolger tun. Jesus konnte zu seinem Vater sagen: »Ich weiß, dass du mich allezeit erhörst« (Joh 11,42), und Er will, dass seine Jünger wissen, dass sie sich als Gottes Adoptivkinder ebenfalls darauf verlassen können. Der Vater hat für seine Kinder immer ein offenes Ohr und ist niemals zu beschäftigt, um nicht auf das zu hören, was sie Ihm zu sagen haben. Dies ist die Grundlage für das Gebet des Christen.

Daraus ergeben sich nach der Bergpredigt zwei Dinge. Erstens, man darf sich das Gebet nicht als ein unpersönliches oder mechanisches Geschehen vorstellen, als eine Technik, mit der man auf jemanden Druck ausüben kann, der uns sonst nicht beachten würde. »Beim Beten sollt ihr nicht leere Worte aneinanderreihen, wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie, denn euer Vater weiß, was ihr braucht, und zwar schon bevor ihr ihn darum bittet« (Mt 6,7-8; NGÜ). Zweitens, das Gebet sollte freimütig und kühn sein. Wir können uns die beispiellose »Dreistigkeit« eines

Kindes zum Vorbild nehmen, das sich nicht scheut, seine Eltern um etwas zu bitten, weil es weiß, dass es sich ganz auf ihre Liebe verlassen kann. »Bittet und es wird euch gegeben. ... Jeder, der bittet, empfängt. ... Wenn also ihr, die ihr doch böse seid, das nötige Verständnis habt, um euren Kindern gute Dinge zu geben, wie viel mehr wird dann euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten« (Mt 7,7-11; NGÜ).

Es ist jedoch nicht so, dass unser Vater im Himmel die Gebete seiner Kinder stets auf die Art und Weise beantwortet, in denen wir sie vorbringen. Manchmal bitten wir einfach um das Falsche! Es ist Gottes Privileg, uns *gute* Dinge zu geben, Dinge, die wir wirklich *nötig* haben. Und wenn wir, in unserer mangelnden Weisheit um Dinge bitten, die nicht unter diese Rubrik fallen, behält sich Gott, wie jedes gute Elternpaar, das Recht vor, zu sagen: »Nein, das nicht! Es wäre nicht gut für dich. Aber ich habe stattdessen etwas Besseres.« Gute Eltern ignorieren niemals die Bitten ihrer Kinder, missachten auch nicht einfach, was sie nötig zu haben meinen – und ebenso wenig tut dies Gott. Aber oft gibt Er uns das, um was wir hätten bitten sollen, und nicht das, um was wir tatsächlich bitten. Paulus bat den Herrn Jesus, Er möge ihm in seiner Gnade den Stachel aus seinem Fleisch wegnehmen, und der Herr antwortete darauf, indem Er ihm in seiner Gnade den Stachel ließ und Paulus die Kraft gab, damit zu leben (2 Kor 12,7-9). Der Herr weiß, was am besten ist! Und zu behaupten, dass das Gebet von Paulus, weil es auf diese Weise beantwortet wurde, gar keine Gebetserhörung gewesen sei, ist völlig verkehrt. Hier wird vielmehr die Sicht korrigiert, die manchmal fälschlicherweise als »das Problem der nicht beantworteten Gebete« bezeichnet wird.

Das Glaubensleben

Zum Dritten ist die Adoption in der Bergpredigt auch die Grundlage *für das Glaubensleben*. Das heißt, Gott im Blick auf all unsere Lebensbedürfnisse zu vertrauen, wenn wir zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit trachten. Ich denke, es ist nicht nötig, ausdrücklich zu betonen, dass man sein Leben im Glauben führen kann, ohne auf seine Berufstätigkeit zu verzichten. Sicher sind einige für den sogenannten vollzeitlichen Dienst berufen. Aber seinen Beruf ohne besondere Führung aufzugeben, wäre kein

Glaube, sondern Vermessenheit – und dies ist ein großer Unterschied! In der Tat sind alle Christen zu einem Leben im Glauben berufen. Und das bedeutet, den Willen Gottes zu tun, ganz gleich, wie hoch die Kosten sind und Ihm im Blick auf die Konsequenzen zu vertrauen. Aber früher oder später werden alle in die Versuchung geraten, Status und Sicherheit über die Treue zu Gottes Berufung zu stellen. Und dann, wenn sie diese Versuchung erfolgreich überwunden haben, werden sie plötzlich versucht, sich um die mögliche Auswirkung ihrer Haltung zu sorgen. Besonders dann, wenn sie in der Nachfolge Jesu, wie es die Jünger, denen die Bergpredigt zuerst verkündigt wurde, und wie es viele andere seither erlebt haben, tatsächlich ein gewisses Maß an Sicherheit oder Wohlstand einbüßen müssen. All denen, die auf diese Weise in ihrem Glaubensleben versucht werden, führt Jesus die Wahrheit ihrer Adoption vor Augen.

Der Herr sagt: »Macht euch keine Sorgen um das, was ihr an Essen oder Trinken zum Leben und an Kleidung für euren Körper braucht« (Mt 6,25; NGÜ). Da mag jemand einwenden: »Das ist doch nicht realistisch. Wie kann ich mit meinen Sorgen wirklich fertig werden, wo ich doch konkret mit diesem oder jenem handfesten Problem konfrontiert werde?« Gerade für sie findet Jesus mahnende und ermutigende Worte: Dein Glaube ist zu klein. Hast du vergessen, dass Gott dein Vater ist? »Seht euch die Vögel an! ... Euer Vater im Himmel ernährt sie doch. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?« (Mt 6,26; NGÜ). Wenn Gott sich um die Vögel kümmert, deren Vater Er ja nicht ist, liegt es da nicht auf der Hand, dass Er ganz bestimmt für dich Sorge tragen wird, wo Er doch dein Vater ist? Dieses Thema wird dann positiv in Mt 6,31-33 aufgenommen: »Macht euch also keine Sorgen! Fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? ... Euer Vater im Himmel weiß doch, dass ihr das alles braucht! Euch soll es zuerst um Gottes [eures Vaters] Reich und seine Gerechtigkeit gehen, dann wird euch alles Übrige dazugegeben.«

»Wir könnten gleich einen Unfall haben«, sagte die kleine Tochter ängstlich, als das Auto der Familie sich in den Durchgangsverkehr einfädelt. »Vertrau nur Papa! Er ist ein guter Fahrer«, antwortete ihre Mutter. Das Mädchen beruhigte und entspannte sich umgehend. Vertraust du deinem himmlischen Vater ebenso? Wenn nicht, woran liegt das? Dieses Vertrauen ist unbedingt nötig.

Ja, es ist die Triebfeder unseres Glaubenslebens. Wenn diese Triebfeder fehlt, wird unser Leben zumindest partiell vom Unglauben geprägt.

Was uns unsere Adoption zeigt

In einem früheren Kapitel haben wir festgestellt, dass der Gedanke *des Sühneopfers*, das nur viermal wörtlich im Neuen Testament erwähnt wird, dennoch von grundlegender Bedeutung ist. Er ist das Zentrum der ganzen neutestamentlichen Sicht vom Erlösungswerk Christi. Ganz ähnlich ist es hier. Das Wort *Adoption* (das griechische Wort bedeutet, »Annahme an Kindes statt«) erscheint nur fünfmal, und davon beziehen sich nur drei auf die gegenwärtige Beziehung des Christen zu Gott durch Christus (Röm 8,15; Gal 4,5; Eph 1,5). Und doch steht der Gedanke an sich im Zentrum der ganzen neutestamentlichen Lehre über das Christenleben. Diese beiden Konzepte sind im Grunde nicht voneinander zu trennen. Würde man mich bitten, die neutestamentliche Botschaft in wenigen Worten zusammenzufassen, würde ich folgende Formulierung vorschlagen: *Die Adoption (oder die Gotteskindschaft) durch das Sühnewerk*. Und ich glaube, dass dies die treffendste und bedeutungsvollste Zusammenfassung des Evangeliums ist.

Nicht nur in den vier Evangelien ist unsere Gotteskindschaft – die John Owen »die Quelle all unserer Vorrechte« nennt – der alles beherrschende Gedanke für Glauben und Leben. Auch in den Briefen begegnen wir ihm überall. Deshalb wollen wir unsere Beweisführung hauptsächlich den Briefen entnehmen, um zu zeigen, dass uns die Tatsache unserer Adoption die tiefsten Einblicke gibt, die das Neue Testament gewährt. Dazu werden wir fünf weitere Themen behandeln: erstens, die Größe der Liebe Gottes; zweitens, die Herrlichkeit der christlichen Hoffnung; drittens, der Dienst des Heiligen Geistes; viertens, die Bedeutung und treibende Kraft dessen, was die Puritaner »die evangeliumsgemäße Heiligung« nannten; fünftens, die Frage der christlichen Gewissheit.

Gottes Liebe

Erstens, *unsere Adoption zeigt uns die Größe der Liebe Gottes*.

Das Neue Testament gibt uns zwei Maßstäbe, um die Liebe Gottes zu ermessen. Der erste ist das Kreuz (siehe Röm 5,8;

1 Joh 4,8-10); der zweite ist das Geschenk der Gotteskindschaft. »Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes heißen sollen!« (1 Joh 3,1). Von allen Gnadengaben ist die Adoption die größte. Die Gabe der Vergebung ist im Blick auf die Vergangenheit etwas Herrliches. Zu wissen, dass

*auf sich er nahm all Spott und Schand,
an meiner Statt verurteilt er stand,
in seinem Blut Vergebung ich fand*

ist eine unaufhörliche Quelle des Staunens und der Freude.

*Erkauft, geheilt, erneuert, vergeben -
wie sollte sein Lob nicht verkünden mein Leben?*

Ebenso ist auch das Geschenk der Bewahrung und Annahme heute und für die Zukunft etwas Großartiges.

*Verdammnis schreckt mich seither nicht.
Ich lebe in Jesus, er ist nun mein.*

Er ist mein Haupt, mein Lebenslicht.

Gerechtigkeit fand ich in ihm allein.

*Kühn darf ich nahen dem ewigen Thron,
durch Christus empfang ich die Ehrenkron.*

Wenn wir uns dieses herrliche Bekenntnis von Charles Wesley zu eigen machen, das er aus Römer 8 entlehnt hat, wird sich auch unser Geist erheben, wie es so mancher Leser sicher schon erlebt hat. Wenn du dir dann noch bewusst machst, dass Gott dich aus der Gosse auflas und zu einem Kind seiner Familie gemacht hat – dich begnadigten Sünder, der schuldig, undankbar, aufsässig und verdorben war –, dann wirst du Gottes Liebe, »die weit über alles Verstehen hinausreicht«, tiefer empfinden, als Worte es jemals ausdrücken könnten. Sicher werden wir uns mit Charles Wesley fragen:

*Wie wird deine Güte wohl recht gepriesen,
die Du mir, Vater, hast erwiesen?*

*Dass ich, von Zorn und Hölle ein Kind,
mich nun als Kind Gottes wiederfind.*

Und wir werden vermutlich, nicht anders als Wesley, bekennen müssen, dass es auf diese Frage keine angemessene Antwort gibt.

In der Antike wurde die Adoption gewöhnlich von Wohlhabenden praktiziert, die kinderlos waren. Dabei handelte es sich, wie wir schon festgestellt haben, nicht, wie heute üblich, um Kleinkinder, sondern um junge Erwachsene, die schon unter Beweis

gestellt hatten, dass sie es wert waren, den Familiennamen zu tragen. In unserem Fall jedoch hat Gott uns aus reiner Liebe adoptiert, nicht weil unser Charakter und Leumund sich als würdig erwiesen hätten, seinen Namen zu tragen, sondern trotz der Tatsache, dass das genaue Gegenteil zutrifft. Im Grunde passen wir nicht in Gottes Familie. Die Vorstellung, dass Gott uns Sünder so liebt und ehrt, wie Er den Herrn Jesus geliebt und geehrt hat, klingt absurd und lächerlich – doch genau das ist es, was unsere Adoption bedeutet.

Die Adoption ist ihrem Wesen nach ein Akt freier Gnade gegenüber dem Adoptierten. Wenn du ein Kind adoptierst, dann tust du das aus freien Stücken und nicht, weil du dazu verpflichtet bist. Ebenso nimmt Gott uns an, weil Er sich dazu entschlossen hat. Er ist nicht verpflichtet, dies zu tun. Im Gegenteil – eigentlich haben wir nichts anderes verdient, als dass Er uns wegen unserer Sünden verurteilt. Doch weil Er uns geliebt hat, hat Er uns erlöst, uns vergeben, uns als seine Söhne und Töchter angenommen und ist unser Vater geworden.

Aber seine Gnade endet nicht mit diesem ersten Schritt, ebenso wenig wie die Liebe irdischer Eltern mit dem rechtlichen Adoptionsakt, der das Kind zu dem ihren macht, ihren Abschluss findet. Dass das adoptierte Kind als Mitglied der Familie aufgenommen wird, ist ja nur der Anfang. Nun kommt es darauf an, eine echte Eltern-Kind-Beziehung zwischen deinem Adoptivkind und dir selbst aufzubauen. Das ist das Entscheidende. Du wirst doch auch darauf bedacht sein, die Liebe des Kindes zu wecken, indem du das Kind liebst. Man versucht die Zuneigung des Kindes zu gewinnen, indem man ihm Zuneigung erweist. Ebenso ist es bei Gott. Während unseres ganzen Erdenlebens und bis in alle Ewigkeit wird Er uns auf die eine oder andere Weise immer mehr seine Liebe erweisen, und dadurch wächst auch unsere Liebe zu Ihm kontinuierlich. Die Perspektive der Adoptivkinder Gottes ist eine Ewigkeit voller Liebe.

Ich kannte einmal eine Familie, deren ältester Sohn zu einer Zeit adoptiert wurde, als die Eltern dachten, sie könnten keine Kinder bekommen. Als sie dann doch leibliche Kinder bekamen, wandten sie ihre ganze Aufmerksamkeit und Zuneigung den leiblichen Kindern zu, und der adoptierte Älteste wurde nicht mehr beachtet. Es war entsetzlich, dies mitzuerleben und ein Blick in das Gesicht des Ältesten offenbarte die ganze Tragik. Dies war natür-

lich ein furchtbares Versagen der Eltern. Aber in Gottes Familie gibt es so etwas garantiert nicht. Wir befinden uns zwar in der gleichen Lage, wie der verlorene Sohn im Gleichnis und müssen bekennen: »Ich habe gesündigt. ... ich bin nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden; mache mich zu einem von deinen Tagelöhnern« (Lk 15,18-19). Aber Gott empfängt uns als Söhne und liebt uns mit der gleichen unerschütterlichen Zuneigung, mit der Er in alle Ewigkeit seinen geliebten eingeborenen Sohn liebt. Es gibt keine Unterschiede der Zuneigung in der Gottesfamilie. Wir werden alle ebenso vollkommen geliebt, wie Jesus geliebt wird. Es ist wie in einem Märchen – der König adoptiert heimatlose Kinder, um sie zu seinen Prinzen zu machen. Aber, dem Herrn sei Dank, hier handelt es sich nicht um ein Märchen: Es ist eine zuverlässige und solide Tatsache, die auf dem Fundament seiner freien und souveränen Gnade gründet. Und genau das macht die Bedeutung der Adoption aus. Kein Wunder, dass Johannes ausruft: »Seht, welch eine Liebe!« Und wenn du die Größe der Adoption erkannt hast, wird dein Herz den gleichen erstaunten Ruf anstimmen.

Doch das ist noch nicht alles.

Hoffnung

Zweitens zeigt uns unsere Adoption die Herrlichkeit der christlichen Hoffnung.

Das neutestamentliche Christentum ist eine Religion der Hoffnung, ein Glaube, der vorwärts schaut. Für den Christen kommt das Beste noch. Aber wie können wir eine Vorstellung davon bekommen, was uns am Ende des Weges erwartet? Auch hier kommt uns die Lehre der Adoption oder Gotteskindschaft zu Hilfe. Als Erstes lehrt sie uns, dass wir uns unsere Hoffnung nicht als eine Möglichkeit oder eine Wahrscheinlichkeit vorstellen sollten, sondern als eine verbürgte Gewissheit, weil sie ein *verheißenes Erbe* ist. In der Welt des ersten Jahrhunderts lag der Hauptgrund für eine Adoption darin, einen Erben zu haben, dem man sein Hab und Gut vermachen konnte. Ebenso werden auch wir, wenn Gott uns adoptiert, zu seinen Erben. Und dies garantiert uns (sozusagen als Rechtsanspruch) das Erbe, das Er für uns bereithält. »Wir sind Gottes Kinder. Wenn wir aber Kinder sind, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben des Christus« (Röm 8,16-17).

»Du bist nicht länger ein Sklave, sondern ein Sohn. Und da du ein Sohn bist, hat Gott dich auch zu einem Erben gemacht« (Gal 4,7; eÜ). Der Reichtum unseres Vaters ist unermesslich, und wir sind seine Erben.

Als Nächstes erklärt uns die Lehre von der Adoption, dass Art und Umfang unseres verheißenen Erbes darin bestehen, dass wir *an der Herrlichkeit Christi teilhaben*. Wir werden unserem älteren Bruder in allem gleichgemacht werden. Und Sünde und Vergänglichkeit, die zweifache Entstellung der guten Schöpfung Gottes im moralischen und geistlichen Bereich, werden der Vergangenheit angehören. »Miterben mit Christus. Dazu gehört, dass wir ... auch an seiner Herrlichkeit teilhaben werden« (Röm 8,17; NGÜ). »Wir sind jetzt Kinder Gottes, und noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass wir ihm gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird« (1 Joh 3,2).

Dieses Gleichgestaltetsein wird sich sowohl auf unser physisches Sein wie auch unseren Geist und Charakter erstrecken. Paulus betont ausdrücklich, dass unsere Adoption sich auch auf unseren Körper bezieht, indem er von unserem Erbe sagt: »Wir, denen Gott doch bereits seinen Geist gegeben hat, den ersten Teil des künftigen Erbes, seufzen innerlich noch, weil wir sehnsüchtig auf die Annahme [die Adoption] als Söhne warten, die Erlösung unseres Körpers« (Röm 8,23; eÜ). Dieser Segen des Auferstehungstages wird an uns allen sichtbar werden lassen, was in Bezug auf die Adoption schon implizit vorhanden ist. Dann werden wir das himmlische Leben in seiner ganzen Fülle erfahren, dessen sich unser älterer Bruder schon jetzt erfreut.

Paulus führt die Herrlichkeit dieses Ereignisses noch weiter aus, indem er uns versichert: »Ja, die gesamte Schöpfung wartet sehnsüchtig darauf, dass die Kinder Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit sichtbar werden. Denn ... die Schöpfung wird von der Sklaverei der Vergänglichkeit befreit werden und an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes teilhaben« (Röm 8,19-21; NGÜ). Was auch immer diese Stelle sonst noch beinhalten mag (denken wir jedoch daran, dass sie nicht dazu verfasst wurde, die Neugierde von Naturwissenschaftlern zu befriedigen), sie unterstreicht vor allem die alles überragende Herrlichkeit dessen, was uns nach Gottes gutem Ratschluss erwartet.

Wenn wir an Jesu Verherrlichung denken, an die Fülle der Freude, nachdem Er zuvor das Kreuz erduldet hat, sollten wir uns stets bewusstmachen, dass Er eines Tages all dies mit uns teilen wird, denn es ist nicht minder unser Erbe als das seine. Wir gehören zu den vielen Söhnen und Töchtern, die Gott zur Herrlichkeit führt (Hebr 2,10). Und Gottes Zusagen an uns und sein Werk in uns werden ganz gewiss ihr Ziel erreichen.

Und schließlich erklärt uns die Lehre von der Adoption, dass es im Himmel zu einem großen *Familientreffen* kommen wird, wenn die Schar der Erlösten sich von Angesicht zu Angesicht in der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und mit Jesus, ihrem Bruder, versammeln wird. Dies ist die tiefgehendste und klarste Vorstellung vom Himmel, die die Bibel uns liefert. Viele Bibelstellen machen dies deutlich. »Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, dort sind, wo ich bin. Sie sollen bei mir sein, damit sie meine Herrlichkeit sehen« (Joh 17,24; NGÜ). »Glücklich sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen« (Mt 5,8). »Wir werden ihn sehen, wie er ist« (1 Joh 3,2). »Sie werden sein Angesicht sehen« (Offb 22,4). »Dann werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen« (1 Kor 13,12; eÜ). »Und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit« (1 Thess 4,17).

Man kann dieses Ereignis mit dem Tag vergleichen, an dem ein erkranktes Kind nach der Genesung endlich das Krankenhaus verlassen kann und draußen wartet die ganze Familie, um es willkommen zu heißen – Welch ein überwältigendes Zusammenreffen. In John Bunyans Buch »*Die Pilgerreise*« sagt Herr *Standhaft*, als er kurz vor dem Ziel mitten im Jordan steht: »Der Gedanke an die herrliche Zukunft und an das himmlische Geleit, das jenseits auf mich wartet, glüht wie ein Feuer in meinem Herzen. Ich sehe mich nun am Ziel meiner Reise, die Tage der Mühe und Arbeit sind zu Ende. ... Bisher habe ich im Glauben gelebt; nun aber ziehe ich dahin, wo ich im Schauen leben und bei dem sein werde, dessen Nähe meine Wonne ist.«

Was den Himmel zum Himmel macht, ist die Tatsache, dass Jesus dort ist, ebenso wie der versöhnte himmlische Vater, der uns um Jesu willen ebenso sehr liebt, wie Er Jesus liebt. Zu sehen, zu erkennen, zu lieben, und von dem Vater und dem Sohn, zusammen mit dem Rest der unermesslichen Gottesfamilie geliebt zu werden,

macht das ganze Wesen der christlichen Hoffnung aus. Wie Richard Baxter es in seiner poetischen Version des Bundes mit Gott ausdrückte, und das auch seine Braut am 10. April 1660 »mit einem freudigem Einverständnis unterzeichnete«:

*Meines Lebens Kenntniss ist seicht;
Das Auge des Glaubens, es ist getrübt.
Doch dass Christus alles weiß, das reicht;
Und dass ich bei ihm sein werde, genügt.*

Wenn du ein Gläubiger bist, und somit zu einem Adoptivkind wurdest, wird diese Perspektive dich vollkommen zufriedenstellen. Doch wenn du diese befriedigende Erfahrung noch nicht kennst, dann frage dich aufrichtig, ob du wirklich schon ein Gotteskind bist.

Der Heilige Geist

Drittens, unsere Adoption liefert uns den Schlüssel zum Verständnis für das Wirken des Heiligen Geistes.

Heute wimmelt es unter den Christen nur so von Irrungen und Wirrungen im Blick auf das Wirken des Geistes. Das Problem besteht nicht darin, dass wir die korrekten sprachlichen Begriffe verwenden. Vielmehr geht es darum, dass wir die Erfahrung, die dem Werk Gottes entspricht, und auf die sich die Begriffe beziehen, richtig einordnen. So sind wir uns alle darüber im Klaren, dass der Geist uns durch die Schrift die Gedanken Gottes offenbart und den Sohn Gottes verherrlicht. Wir wissen auch, dass Er der Mittler der Wiedergeburt ist, dass Er uns die Augen des Herzens öffnet, damit wir Gott erkennen, und uns ein neues Herz schenkt, damit wir im Gehorsam gegenüber Gott leben können. Ebenso ist uns bekannt, dass Er in den Gläubigen wohnt, sie heiligt und ihnen die Kraft für ihr tägliches Christenleben verleiht. Ferner wissen wir, dass Gewissheit, Freude, Friede und Kraft seine besonderen Gaben sind. Aber viele haben damit Probleme, dass diese Aussagen für sie bloß leere Formeln sind, die nicht mit dem übereinstimmen, was sie in ihrem persönlichen Leben erfahren.

Natürlich spüren solche Christen, dass ihnen etwas Wesentliches fehlt. Und sie fragen sich besorgt, wie sie die Kluft zwischen dem neutestamentlichen Bild vom Leben im Geist und der tief empfundenen Leere in ihrer täglichen Erfahrung überwinden können. Dann machen sie sich womöglich in ihrer Not auf die Suche

nach einem einmaligen psychischen Erlebnis, von dem sie den Eindruck haben, es könne ihre persönliche »ungeistliche Barriere« endgültig durchbrechen. Dieses Erlebnis wird häufig als »völlige Hingabe« oder »die Taufe mit dem Heiligen Geist« oder »die endgültige Heiligung« oder »der zweite Segen« bezeichnet oder mit dem Empfang der Sprachengabe bzw. Zungenrede in Verbindung gebracht. Doch selbst wenn sie gewisse Erfahrungen in diesem Bereich gemacht haben, entdecken sie bald, dass die »ungeistliche Barriere« letztlich doch nicht durchbrochen wurde, und so machen sie sich auf die Suche nach neuen Erfahrungen.

Viele Christen leiden unter ihrer Kraftlosigkeit und haben sich von solchen »Crashkursen« verführen lassen. Und da stellt sich natürlich die Frage: Welche Hilfe können wir hier anbieten? Das Licht, das durch die Lehre von der Adoption auf den Dienst des Heiligen Geistes fällt, gibt uns die Antwort.

Die Ursache der oben beschriebenen falschen Lösungsansätze liegt in der verkehrten Vorstellung eines magischen Supranaturalismus. Er verleitet die Menschen dazu, sich nach einer übernatürlichen verändernden Berührung zu sehnen, die gleich einer elektrisierenden, unpersönlichen Kraft wirkt, und ihnen das Gefühl vermittelt, von den Problemen und Gebundenheiten des Lebens mit einem Schlag frei zu werden. Sie glauben, dass dies das Wesen echter geistlicher Erfahrung sei. Sie meinen, das Werk des Heiligen Geistes sei mit der Erfahrung eines LSD-Trips zu vergleichen. (Wie problematisch ist es, wenn Evangelisten tatsächlich solche Versprechen machen und Drogenkonsumenten ihre Erlebnisse mit religiösen Erfahrungen gleichsetzen! Werden wir denn nie lernen, Dinge auseinanderzuhalten, die nicht zusammengehören?) Dieses Verlangen nach einer einmaligen spirituellen Erfahrung statt einer beständigen inneren Gemeinschaft zeigt das tiefe Missverständnis im Blick auf das Wirken des Heiligen Geistes.

Was wir hier unbedingt erkennen müssen, ist, dass der Geist, den die Christen empfangen haben, »der Geist *der Sohnschaft*« ist, und in seinem Dienst für die Christen handelt Er stets als Geist der Sohnschaft oder Adoption. Dabei ist es seine Aufgabe, dass der Christ immer deutlicher die Bedeutung seiner Kindesbeziehung zu Gott erkennt, und dass Er diese Beziehung zu Gott immer mehr vertieft. Paulus verweist auf diese Wahrheit, wenn er schreibt:

»Ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater« (Röm 8,15). »Gott hat den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, der ruft [d. h., der uns ermutigt, zu rufen]: ›Abba, Vater‹« (Gal 4,6).

Ebenso wie die Adoption selbst der Schlüssel ist, der uns die neu-testamentliche Sicht des Christenlebens erschließt, so ist auch die Erkenntnis, dass wir den Heiligen Geist als Geist der Sohnschaft empfangen, der Schlüssel zu allem, was uns das Neue Testament über den Dienst des Geistes für die Christen lehrt.

Von diesem Gesichtspunkt aus erkennen wir drei Aspekte seines Wirkens. Erstens, der Heilige Geist realisiert und erhält uns das Bewusstsein – zuweilen selbst dann, wenn unsere alte Natur dies verneint –, dass wir aus Gottes freier Gnadenwahl durch Jesus Christus zu Gottes Kindern geworden sind. So schenkt Er uns Glauben, Gewissheit und Freude.

Zweitens, Er veranlasst uns dazu, Gott als unseren Vater zu betrachten, Ihm respektvoll und doch kühn zu begegnen und Ihm grenzenloses Vertrauen entgegenzubringen, wie es für Kinder, die sich in der Liebe des Vaters geborgen fühlen, selbstverständlich ist. Es ist sein Werk, das uns rufen lässt: »Abba, Vater« – und in diesem Ruf kommt die Gesinnung des Herzens zum Ausdruck.

Drittens, Er motiviert uns, dass wir uns entsprechend unserer Stellung als Königskinder verhalten, indem wir die Familienzugehörigkeit bekunden (Gleichgestaltung mit Christus), das Wohlergehen der Familie fördern (die Geschwister lieben) und die Ehre der Familie wahren (Gottes Ehre suchen). Dies ist sein Werk der Heiligung. Durch diese fortschreitende Intensivierung des Bewusstseins und Charakters der Kindschaft, mit seinem Streben nach dem, was Gott liebt, und dem Meiden dessen, was Er hasst, »wird unser ganzes Wesen so umgestaltet, dass wir ihm immer ähnlicher werden und immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit bekommen. Diese Umgestaltung ist das Werk des Herrn; sie ist das Werk seines Geistes« (2 Kor 3,18; NGÜ).

Deshalb geht es nicht in erster Linie darum, dass wir uns nach Gefühlen und Erfahrungen ausstrecken, sondern dass wir nach Gott selbst trachten, in Ihm unseren Vater sehen, seine Gemeinschaft schätzen, und in uns ein wachsendes Verlangen haben, Ihn zu erkennen und Ihm zu gefallen. Dadurch wird die Realität des

Wirkens des Heiligen Geistes in unserem Leben sichtbar. Dies ist die Wahrheit, die uns aus dem Sumpf der ungeistlichen Ansichten über den Geist befreien kann, in dem heute so viele zu versinken drohen.

Heiligung

Viertens folgt auf das, was wir soeben gesagt haben, *das uns unsere Adoption die Bedeutung und Motivation für eine »evangeliumsgemäße Heiligung« zeigt.*

»Evangeliumsgemäße Heiligung« ist für einige sicher eine ungewohnte Formulierung. Für die Puritaner war es ein Kürzel für authentisches Christenleben, das der Liebe und Dankbarkeit gegenüber Gott entspringt, und das im Gegensatz zu der unechten »gesetzlichen Heiligung« steht, die bloß aus Riten, Gewohnheiten und äußerlichem Schein besteht und eigensüchtigen Motiven entspringt. Wir wollen hier nur zwei kurze Anmerkungen zur »evangeliumsgemäßen Heiligung« machen.

Erstens erkennen wir aus dem, was wir bereits festgestellt haben, ihr wesentliches Merkmal: Sie ist einfach ein beständiges Leben aus unserem Kindschaftsverhältnis zu Gott, in das wir durch das Evangelium kommen. Es geht schlicht um die Verwirklichung der Gotteskindschaft in Bezug zu unserem Vater, zu unserem Erlöser und zu uns selbst. Es geht darum, unsere Adoption in unserem Leben zum Ausdruck zu bringen. Wir sollen ein guter Sohn oder eine gute Tochter sein, und nicht das schwarze Schaf der königlichen Familie.

Zum Zweiten liefert uns die Adoptivbeziehung, in der sich Gottes Gnade so eindrücklich zeigt, die Motivation zu diesem authentischen heiligen Leben. Christen wissen, dass Gott »uns vorherbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst«, und das beinhaltet auch seinen ewigen Vorsatz, dass »wir erwählt sind, damit wir heilig und untadelig vor ihm in Liebe seien« (Eph 1,4-5). Und sie wissen auch, dass sie dem Tag entgegengehen, an dem sich diese Bestimmung vollkommen und endgültig realisieren wird: »Wir wissen, dass wir ihm gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1 Joh 3,2).

Was folgt aus dieser Erkenntnis? »Jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist« (1 Joh 3,3). Gottes-

kinder wissen, dass ihre Heiligung dem Willen ihres Vaters entspricht. Und dass sie sowohl Mittel, Antrieb wie auch Bestandteil ihrer jetzigen und zukünftigen Glückseligkeit ist. Und weil sie ihren Vater lieben, trachten sie aktiv nach der Erfüllung seines guten Vorsatzes. Und die väterliche Züchtigung, die durch äußeren Druck und Prüfungen erfolgt, ist eine Hilfe bei diesem Entwicklungsprozess. Wenn wir uns dies in Schwierigkeiten vor Augen führen, vermag uns die Erkenntnis zu trösten, dass Gott mit seinem guten Plan in allem ein positives Ziel verfolgt, nämlich die Förderung unserer Heiligung.

In dieser Welt müssen Kinder einer königlichen Familie eine besondere Schulung und Erziehung durchlaufen, die anderen Kindern erspart bleibt, damit sie für ihre hohe Bestimmung vorbereitet werden. Ebenso gilt dies für die Kinder des Königs aller Könige. Wir verstehen sein Handeln mit uns erst dann richtig, wenn wir uns bewusstmachen, dass Er uns während unseres irdischen Lebens für das vorbereitet, was uns in der Ewigkeit erwartet, und uns dabei in das Bild Christi verwandelt. Zuweilen ist dieser Verwandlungsprozess schmerzhaft und die Erziehung unangenehm; aber dann erinnert uns die Bibel: *»Denn wen der Herr liebt, den erzieht er mit der nötigen Strenge; jeden, den er als seinen Sohn annimmt, lässt er auch seine strafende Hand spüren. Wenn ihr also Nöte durchmachen müsst, dann seht darin Gottes Absicht, euch zu erziehen. Er macht es mit euch wie ein Vater mit seinen Kindern. ... Mit strenger Hand erzogen zu werden tut weh und scheint zunächst alles andere als ein Grund zur Freude zu sein. Später jedoch trägt eine solche Erziehung bei denen, die sich erziehen lassen, reiche Früchte: Ihr Leben wird von Frieden und Gerechtigkeit erfüllt sein«* (Hebr 12,6-7.11; NGÜ).

Nur der, der dies verstanden hat, kann auch die Bedeutung von Römer 8,28 verstehen: *»Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.«* Und nur er kann die Gewissheit seiner Gotteskindschaft gegen alle satanischen Angriffe behaupten, selbst wenn etliches schief läuft. Denn wer die Wahrheit von der Adoption verinnerlicht hat, wahrt seine Gewissheit und empfängt Segen, wenn er in Schwierigkeiten gerät. Dies ist ein Aspekt des Sieges des Glaubens über die Welt. Dabei gilt jedoch, dass das Hauptmotiv des Christen für ein geheiltes Leben nicht

negativ ist – die (vergebliche!) Hoffnung, dass er hierdurch der Züchtigung entgehen könne –, sondern positiv: der Impuls, seine Liebe und Dankbarkeit gegenüber dem Gott, der ihn angenommen hat, dadurch zu erweisen, dass er sich mit dem Willen des Vaters für sein Leben identifiziert.

Dies wirft zugleich Licht auf die Frage, welchen Stellenwert das Gesetz Gottes im Christenleben hat. Viele glauben nicht, dass das Gesetz überhaupt noch irgendeinen Anspruch auf den Christen habe. So sagt man: »Wir sind frei vom Gesetz; unsere Erlösung hängt nicht vom Halten des Gesetzes ab; wir sind durch das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi für gerecht erklärt worden. Wie kann es also von Bedeutung sein, ob wir das Gesetz künftig halten oder nicht? Und da die Rechtfertigung die Vergebung aller Sünden bedeutet, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und die vollkommene Annahme für alle Ewigkeit, warum sollten wir uns dann darüber Sorgen machen, ob wir sündigen oder nicht? Warum sollten wir meinen, dass Gott das noch interessiere? Zeigt es nicht ein unvollkommenes Verständnis von der Rechtfertigung, wenn ein Christ sich noch Gedanken über seine täglichen Sünden macht, sie bedauert und Vergebung sucht? Gehört es nicht zur wahren Zuversicht des rechtfertigenden Glaubens, wenn er sich nicht mehr von den gesetzlichen Bestimmungen leiten lässt oder ihn seine täglichen Unzulänglichkeiten nicht mehr bekümmern?«

Die Puritaner mussten sich diesen »antinomistischen« Auffassungen stellen, und sie taten sich gelegentlich schwer damit, hierauf eine angemessene Antwort zu finden. Wenn man annimmt, dass die Rechtfertigung das A und O der Erlösung ist, wird man sich mit der Widerlegung solcher Argumente immer schwertun. Tatsache ist, dass diese Auffassungen nicht im Blick auf die Rechtfertigung, sondern in Bezug auf die Adoption beantwortet werden müssen – eine Tatsache, die die Puritaner nie ausreichend berücksichtigt haben. Sobald wir den Unterschied zwischen diesen beiden Bestandteilen der Erlösung sehen, wird die richtige Antwort relativ einfach sein.

Die Antwort lautet: Es trifft sicher zu, dass die Rechtfertigung uns für immer von der Einhaltung des Gesetzes als Mittel, *uns das ewige Leben zu verdienen*, befreit. Ebenso ist es jedoch wahr, dass die Adoption uns dazu verpflichtet, das Gesetz zu befolgen, *als Mittel*,

unserem neuen Vater zu gefallen. Das Halten des Gesetzes gehört zur Familienebenbildlichkeit der Kinder Gottes. Jesus hat das Gesetz vollkommen erfüllt und Gott fordert uns auf, ebenso zu handeln. Die Adoption erhebt das Halten des Gesetzes auf ein neues Niveau: Als Kinder Gottes anerkennen wir die Autorität des Gesetzes als Richtschnur für unser Leben, weil wir wissen, dass unser Vater dies von uns erwartet. Und wenn wir doch sündigen, bekennen wir unser Vergehen und bitten unseren Vater aufgrund der familiären Beziehung um Vergebung, wie Jesus es uns gelehrt hat: »Vater ... vergib uns unsere Sünden« (Lk 11,24). Die Sünden der Gotteskinder zerstören nicht ihre Rechtfertigung und machen auch nicht ihre Adoption zunichte, aber sie beeinträchtigen das Vater-Kind-Verhältnis. Unser Vater sagt uns: »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.« Und es mindert keinesfalls den rechtfertigenden Glauben, wenn wir uns die Tatsache vor Augen halten, dass Gott, der König, möchte, dass seine königlichen Kinder ein Leben führen, das ihres Vaters und ihrer Stellung würdig ist.

Gewissheit

Fünftens, unsere Adoption liefert uns die Grundlage zum Verständnis der Gewissheit.

Hier begegnen wir einer kniffligen Frage! Dieses Thema ist seit der Reformation ein permanenter Streitpunkt in der Kirche. Die Reformatoren, insbesondere Luther, machten einen klaren Unterschied zwischen dem »erworbenen Glauben« – dem Glauben an die christlichen Tatsachen, ohne dass daraus eine Reaktion oder Hingabe erfolgt – und dem wahren, rettenden Glauben. Der Letztere, sagten sie, besteht im Wesentlichen in der Gewissheit. Sie nannten sie *fiducia*, »Vertrauen« oder »Zuversicht«. Als Erstes ist es das Vertrauen in die Verheißung Gottes, dass Er dem glaubenden Sünder die Vergebung der Sünden und das ewige Leben schenkt. Und zum Zweiten ist es die Zuversicht, dass dies in mir, dem Gläubigen, auch konkret zur Anwendung kommt. »Der Glaube«, erklärt Luther, »ist ein lebendiges bewusstes Vertrauen in die Gnade Gottes, so gewiss, dass man dafür tausend Tode sterben könnte, und eine solche Zuversicht ... macht uns voller Freude, furchtlos und fröhlich gegenüber Gott und der ganzen Schöpfung.« Und er ging hart ins Gericht mit »den verderblichen Lehren der Papisten, die lehren, dass niemand

gewiss sein könne, ob er das Wohlgefallen Gottes erlangt habe oder nicht; wobei sie ausdrücklich die Lehre des Glaubens verdrehen, das Gewissen des Menschen peinigen, Christus aus der Kirche verbannen und alle Wohltaten des Heiligen Geistes leugnen.«

Zugleich bekannten die Reformatoren, dass die *fiducia*, die Glaubensgewissheit, selbst in einem Menschen vorhanden sein könne, der unter schwersten Versuchungen meint, sie sei ihm abhanden gekommen und er habe die Hoffnung auf Gott verloren. (Wenn dies für uns paradox klingt, dann sollten wir dankbar sein, dass wir solch schweren Versuchungen niemals ausgesetzt waren, wie sie Luther selbst und auch vielen anderen seither widerfuhr.)

Die römisch-katholische Kirche kann damit nichts anfangen. Als Antwort auf die Reformatoren vertreten sie weiterhin den mittelalterlichen Standpunkt, dass der Gläubige, obwohl er sich nach dem Himmel sehnt, niemals sicher sein könne, ihn auch zu erreichen, und dass solch eine Gewissheit bloß auf einer Vermutung beruhe, ja, Vermessenheit sei.

Die Puritaner des folgenden Jahrhunderts lehrten, es komme beim Glauben nicht so sehr auf die Gewissheit der gegenwärtigen oder zukünftigen Erlösung an, sondern auf die konkrete Umkehr und Hingabe an Jesus Christus. Häufig sprachen sie von der Gewissheit und vom Glauben, als seien dies zwei ganz verschiedene Dinge. Und der Gläubige würde die Gewissheit gewöhnlich nicht erfahren, es sei denn, er suche sie konkret.

Im achtzehnten Jahrhundert vertrat auch Wesley Luthers Standpunkt, dass das Zeugnis des Geistes, mit der daraus resultierenden Gewissheit, von entscheidender Bedeutung für den Glauben sei. Später schränkte er diese Sicht jedoch ein, indem er einen Unterschied machte zwischen dem Glauben *eines Knechtes*, dem diese Gewissheit fehlt, und dem *Glauben eines Sohnes*, der diese besitzt. Möglicherweise stammt diese Ansicht aus seiner eigenen früheren Erfahrung, als er nach seiner Meinung noch den Glauben eines Knechtes hatte; also eines Menschen, der noch nicht zum wahren Christsein durchgedrungen war, der zwar die Erlösung suchte und danach trachtete, den Herrn zu erkennen, dem aber die Gewissheit des Gnadenstandes noch fehlte. Wie alle späteren Lutheraner vertrat Wesley jedoch die Meinung – im Gegensatz zu Luther selbst! –,

dass man bloß der gegenwärtigen Annahme durch Gott gewiss sein könne, dass es aber keine beständige Gewissheit gebe.

Unter evangelischen Christen dauert die Diskussion an und wird auch weiterhin die Gemüter bewegen. Was ist Gewissheit? Und wem schenkt Gott diese Gewissheit – allen Gläubigen, nur einigen oder keinem? Wenn Er Gewissheit verleiht, worin besteht sie? Und wodurch wird diese Gewissheit verliehen? Hier herrscht große Verwirrung, aber die Wahrheit von der Adoption kann uns helfen, das Knäuel zu entwirren.

Wenn Gott uns in seiner Liebe zu seinen Kindern gemacht hat und wenn Er ein vollkommener Vater ist, ergeben sich daraus zwei logische Folgerungen.

Erstens, eine familiäre Beziehung ist auf Dauer angelegt, hat für immer Bestand. Vorbildliche Eltern werden ihre Kinder niemals verstoßen. Christen können sich wie der verlorene Sohn aus dem Gleichnis verhalten, aber das wird Gott nicht davon abhalten, der Vater des verlorenen Sohnes zu bleiben.

Zweitens, Gott wird keine Mühe scheuen, seine Kinder seine Liebe spüren und ihr Vorrecht und ihre Geborgenheit als seine Familienmitglieder erkennen zu lassen. Gerade Adoptivkinder brauchen die Gewissheit, dass sie dazugehören, und gute Eltern werden dafür Sorge tragen, dass sie das auch merken.

In Römer 8, der klassischen neutestamentlichen Stelle über die Glaubensgewissheit, bestätigt Paulus beide Schlussfolgerungen. Als Erstes erklärt er uns, dass Gott diejenigen, die Er »vorherbestimmt hat, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern« – also diejenigen, die Gott von Ewigkeit her erwählt hat, Kinder seiner Familie zu sein –, »auch berufen ... gerechtfertigt ... *verherrlicht* hat« (Röm 8,29-30). Bemerkenswert ist, dass das Wort *verherrlicht* hier in der Vergangenheitsform steht, obwohl das Ereignis selbst noch in der Zukunft liegt. Daran erkennen wir, dass dies für Paulus eine beschlossene Sache ist, die in Gottes Ratschluss schon feststeht. Von daher auch die Einsicht von Paulus: »Ja, ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch unsichtbare Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch gottfeindliche Kräfte, weder Hohes noch Tiefes, noch sonst irgendetwas in der ganzen Schöpfung uns je von der Liebe Gottes« – der

erwählenden, erlösenden, väterlichen Liebe Gottes – »trennen kann, die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserem Herrn« (Röm 8,38-39; NGÜ).

Zum Zweiten sagt Paulus, dass »der Geist selbst es zusammen mit unserem Geist bezeugt, dass wir Gottes Kinder sind« (Röm 8,16; NGÜ). Und er fügt hinzu: »Wenn wir aber Kinder sind, so sind wir auch Erben« (Röm 8,17). Wir haben hier eine allgemeingültige Aussage: Obwohl Paulus den Römern noch nie persönlich begegnet war, betrachtete er es doch als ganz selbstverständlich, dass auch sie sich als Christen dieses inneren Zeugnisses des Geistes über ihre beglückende Stellung als Kinder und Erben Gottes bewusst sind. James Denney hat einmal treffend festgestellt, dass, während die Glaubensgewissheit in der Lehre des Katholizismus sogar eine Sünde ist, und in weiten Bereichen des Protestantismus eine Verpflichtung, sie im Neuen Testament dagegen schlicht eine Tatsache ist.

So stellen wir fest, dass in diesem Vers das Zeugnis von unserer Adoption aus zwei verschiedenen Quellen gespeist wird: aus unserem Geist (d. h. unserem bewussten Selbst), und aus Gottes Geist, der zusammen mit unserem Geist Zeugnis ablegt.

Worin besteht das Wesen dieses zweifachen Zeugnisses? Robert Haldanes Analyse, die das Wesen einer mehr als zweihundertjährigen evangelischen Exegese erarbeitet hat, ist kaum zu übertreffen. Er schreibt: Das Zeugnis unseres Geistes realisiert sich darin, dass »der Heilige Geist uns befähigt, uns unserer Gotteskindschaft gewiss zu werden, indem wir uns der echten Kennzeichen eines erneuerten Zustands bewusst werden und diese in uns erkennen.« Dies ist die *ableitbare* Gewissheit, also eine Schlussfolgerung, die wir aus der Tatsache ableiten können, dass wir das Evangelium kennen, auf Christus vertrauen, Früchte ernsthafter Umkehr hervorbringen und die Gesinnung eines Wiedergeborenen bekunden.

»Wenn man aber meint«, führt Haldane weiter aus, »dies sei alles, was das Zeugnis des Heiligen Geistes ausmache, würde man der Aussage dieses Textes nicht gerecht. Denn in diesem Fall würde der Heilige Geist ja nur unserem Bewusstsein helfen, ein Zeugnis zu sein. Es würde aber nicht bedeuten, dass unser Geist selbst Zeugnis gebe. ... Der Heilige Geist selbst legt ein eigen-

ständiges und unmittelbares Zeugnis ab und gibt auch zusammen mit unserem Geist Zeugnis. Dieses Zeugnis wird, auch wenn man es nicht erklären kann, dennoch von dem Gläubigen wahrgenommen. Er erlebt dieses Zeugnis auf unterschiedliche Weise – manchmal stärker und offenkundiger, ein anderes Mal schwächer und weniger deutlich wahrnehmbar. ... Diese Tatsache wird in der Bibel durch verschiedene Aussagen zum Ausdruck gebracht. So heißt es zum Beispiel, dass der Vater und der Sohn zu uns kommen und *Wohnung* bei uns machen werden. Oder Christus sagt, dass Er zu uns *hineingeht* und wir *miteinander essen werden*. Ferner sagt Er, dass Er uns von dem *verborgenen Manna* zu essen und einen *weißen Stein* geben wird, auf dem ein neuer Name eingraviert ist, den nur der kennt, der ihn empfängt. Dies alles sind Symbole für die Gemeinschaft mit uns und der Erkenntnis, dass wir von unserer Schuld freigesprochen sind. »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.« (Robert Haldane, *Romans*, S. 363).

Dies ist die *unmittelbare* Gewissheit, das direkte Wirken des Geistes im Herzen des Wiedergeborenen, der das von Gott gewirkte Zeugnis unseres eigenen Geistes (das heißt unseres eigenen Selbstbewusstseins und unserer Selbsterkenntnis als Gläubige) ergänzt. Dieses zweifache Zeugnis kann gewiss vorübergehend, wenn Gott sich zurückzieht oder durch satanische Angriffe, verdunkelt werden. Dennoch wird jeder ernsthafte Christ, der den Geist nicht durch Untreue traurig macht oder unterdrückt, gewöhnlich beide Aspekte dieses Zeugnisses mehr oder weniger als dauerhafte Erfahrung erleben, wie dies das Präsens bei Paulus verdeutlicht (»der Geist selbst bezeugt es zusammen mit unserem Geist«).

So können wir die Tatsache der Gewissheit wie folgt beschreiben: Unser himmlischer Vater möchte, dass seine Kinder seine Liebe und Geborgenheit in seiner Familie erleben. Und Er wäre kein guter Vater, wenn dies nicht sein Bestreben wäre, und wenn Er nicht alles daransetzte, dies auch zu realisieren. Und so handelt Er in der Form eines doppelten Zeugnisses, das wir als Bestandteil der regulären Erfahrung seiner Kinder beschrieben haben. Dadurch führt Er uns zur beständigen Freude an seiner Liebe. Dieses doppelte Zeugnis ist an sich schon eine Gabe – der krönende Abschluss der Glaubensgabe, wodurch die Gläubigen »erfahrbare Erkenntnis« erlangen,

so dass ihr Glaube, ihre Adoption, die Hoffnung auf den Himmel und die unendliche souveräne Liebe Gottes »ganz real« sind. Von dieser Dimension der Glaubenserfahrung könnte man sagen, was Mr. Squeers – eine Figur aus Charles Dickens' »Nikolas Nickleby« – über die Natur betont: »Die Natur lässt sich leichter begreifen als beschreiben.« Und so »begreifen« alle Christen in gewisser Weise diese Glaubenserfahrung, denn sie gehört tatsächlich zu ihrem Geburtsrecht.

Da wir jedoch sehr anfällig dafür sind, uns selbst etwas vorzumachen, tun wir gut daran, unsere Gewissheit anhand der dogmatischen und ethischen Kriterien zu überprüfen, die uns der 1. Johannesbrief bietet (siehe 1 Joh 2:3.29; 3:6-10.14.18-21; 4:7-8.15-16; 5:1-4.18). Durch diese Erkenntnis wird unsere Gewissheit gestärkt werden und die Intensität unserer Gewissheit kann beträchtlich zunehmen. Die Quelle der Gewissheit ist jedoch nicht unsere Schlussfolgerung an sich, sondern das Wirken des Geistes, durch das wir, unabhängig von unseren Schlussfolgerungen, aber auch durch sie, die Gewissheit empfangen, dass wir Gottes Kinder sind und dass die erlösende Liebe und die Verheißungen Gottes uns ganz persönlich gelten.

Um was geht es aber bei den historischen Meinungsverschiedenheiten? Zunächst müssen wir die Sicht der römisch-katholischen Kirche ablehnen: Angesichts der Adoption und der Vaterschaft Gottes ist ihre Leugnung der Bewahrung wie auch der Gewissheit eine absurde Ungeheuerlichkeit. Welche Art von Vater wäre das wohl, der seinen Kindern niemals persönlich sagt, dass er sie liebt, ja, ihnen sogar droht, sie aus der Familie zu verstoßen, wenn sie sich schlecht benehmen? Und wenn Wesleyaner und Lutheraner die ewige Bewahrung oder das Beharren in der Gnade leugnen, ist dies ebenfalls ein Irrtum. Gott ist ein besserer Vater, als dieses Leugnen annehmen lässt: Er erhält seine Kinder im Glauben und in der Gnade und Er wird sie niemals seiner Hand entgleiten lassen. Die Reformatoren und Wesley hatten recht, dass die Gewissheit integraler Bestandteil des Glaubens ist. Und die Puritaner hatten ebenfalls recht, wenn sie mehr Gewicht auf die Tatsache legten, dass Christen, die den Heiligen Geist durch Sünde betrüben und Gott nicht von ganzem Herzen suchen, damit rechnen müssen, die volle Verwirklichung dieser krönenden Gabe des zweifachen Zeugnisses

zu verfehlen, ebenso wie leichtsinnige und ungezogene Kinder ihren Eltern die Freude rauben und stattdessen Missbilligung hervorrufen. Manche Gaben sind zu kostbar für nachlässige und ungehorsame Kinder. Und dies ist eine Gabe, die uns unser himmlischer Vater zumindest bis zu einem gewissen Grad vorenthalten wird, wenn Er erkennt, dass wir nachlässig werden und meinen, unser Vater kümmere sich nicht darum, ob wir ein heiliges Leben führen oder nicht.

Das große Geheimnis

Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass die Wahrheit von der Adoption in der Kirchengeschichte so wenig Beachtung fand. Außer zwei Büchern aus dem neunzehnten Jahrhundert, die heute kaum noch bekannt sind (R. S. Candlish, *The Fatherhood of God*; R. A. Webb, *The Reformed Doctrine of Adoption*), gibt es über dieses Thema keine evangelischen Schriften, weder aus der Zeit nach der Reformation noch aus der Zeit davor. Luther hatte ein ebenso festes und klares Verständnis von der Adoption oder Gotteskindschaft, wie auch von der Rechtfertigung, doch seine Schüler betonten zwar die Rechtfertigung, ignorierten jedoch die Adoption. Die Lehre der Puritaner über das Christenleben, die sonst so aussagekräftig ist, war bei diesem Thema bemerkenswert unzulänglich, was ein Grund dafür ist, dass hierüber so leicht gesetzliche Missverständnisse aufkommen konnten. Vielleicht kamen die frühen Methodisten und spätere methodistische Gläubige wie der große Prediger Billy Bray, der seine Gebete mit dem unvergesslichen Satz begründete: »Darüber muss ich mit dem Vater reden«, dem Leben der Gotteskindschaft, wie es das Neue Testament beschreibt, am nächsten. Wir müssen uns heute in der christlicher Lehre mit dem Thema der Adoption unbedingt noch eingehender auseinandersetzen.

Was wir in dem vorliegenden Kapitel untersucht haben, können wir indessen mit folgenden Fragen und Gedanken beschließen: Weiß ich, was mein Christsein wirklich ausmacht? Kenne ich meine wahre Identität? Ist mir bewusst, wozu ich berufen bin? *Ich bin ein Kind Gottes. Gott ist mein Vater. Der Himmel ist meine Heimat und mit jedem Tag komme ich ihr ein Stück näher. Mein Erlöser ist mein Bruder und alle Christen sind ebenfalls meine Geschwister. Führe dir dies immer wieder vor Augen. Möge es dein erster Gedanke*

sein, wenn du morgens erwachst und der letzte am Ende des Tages, wenn du unterwegs bist oder eine freie Minute hast. Und bitte Gott darum, dass Er dich befähigt, ein Leben als jemand zu führen, der sich dieser Tatsachen im tiefsten Herzen bewusst ist. Dabei ist das Geheimnis des Christenlebens ein glückliches Leben. Ein glückliches Leben? Ja, ganz bestimmt, aber es ist noch etwas Größeres und Tiefgründigeres: Es ist das Geheimnis eines *geistlichen* Lebens und eines *Gott ehrenden* Lebens, und dies sind die Aspekte, auf die es wirklich ankommt. Mögen wir uns dieses Geheimnis immer völliger aneignen.

Um uns zu helfen, besser zu erkennen, wer und was wir als Kinder Gottes sind und wozu wir berufen sind, hier einige Fragen, durch die wir unser Leben immer wieder neu überprüfen können:

Erkenne ich die Bedeutung meiner Adoption? Schätze ich ihren Wert? Mache ich mir täglich das Vorrecht der Gotteskindschaft bewusst?

Trachte ich danach, mir meiner Gotteskindschaft immer völliger gewiss zu sein? Ruhe ich täglich in der Liebe, die Gott mir erweist?

Sehe ich in Gott meinen himmlischen Vater? Liebe, ehre und gehorche ich Ihm? Suche und erfreue ich mich seiner Gemeinschaft? Und versuche ich, Ihm in allen Dingen zu gefallen, wie sich das irdische Eltern von ihrem Kind wünschen?

Erkenne ich in Jesus Christus meinen Erlöser und meinen Herrn, der auch mein Bruder ist, der mir nicht nur mit göttlicher Autorität begegnet, sondern auch göttlich-menschliche Zuneigung entgegenbringt? Bedenke ich täglich, wie nahe Er mir ist, wie vollkommen Er mich versteht, und wie sehr Er, als mein persönlicher Erlöser, für mich sorgt?

Habe ich gelernt, die Dinge zu hassen, die meinem Vater missfallen? Entwickle ich eine Sensibilität für das Böse, das Ihm zuwider ist? Bin ich darauf bedacht, dem Bösen aus dem Weg zu gehen, damit ich Ihn nicht betrübe?

Freue ich mich täglich auf das großartige Familienfest, an dem die Kinder Gottes sich letztendlich im Himmel vor dem Thron Gottes, ihrem Vater, und dem Thron des Lammes, ihrem Bruder und Herrn, versammeln werden? Empfinde ich die Faszination dieser Hoffnung?

Liebe ich meine christlichen Geschwister, mit denen ich jeden Tag zusammenlebe, so, dass ich mich im Himmel nicht darüber schämen muss, wenn ich daran zurückdenke?

Bin ich stolz auf meinen Vater und seine Familie, zu der ich durch seine Gnade gehören darf?

Ist die Familienähnlichkeit in meinem Leben zu erkennen? Wenn nicht, woran liegt das?

Himmlischer Vater, mache uns demütig, erziehe uns und verändere uns so, dass wir uns als deine wahren Kinder erweisen!